

## Metropolitan Demographics: A Decade on the Front Lines Of Change

The Brookings Institution, 11. Mai 2010

**Edgar Rios, Co-founder and Managing Director, Wenzel Capital Partners**  
**Judith Rodin, President, Rockefeller Foundation**  
**Bruce Katz, Vice President, The Brookings Institution; Director, Metropolitan Policy Program**  
**Roberto Suro, Nonresident Senior Fellow, The Brookings Institution; Professor, Annenberg School for Communication, University of Southern California**  
**Ronald Brownstein, Columnist, National Journal**  
**Nancy Cantor, Chancellor, Syracuse University**  
**Abby Joseph Cohen, President, Global Markets Initiative, Goldman Sachs**  
**Jennie Chin Hansen, Immediate Past President, AARP; CEO, American Geriatrics Society**  
**Michael Nutter, Mayor, City of Philadelphia**

Die amerikanische Bevölkerung befindet sich im stetigen und sich traditionell rascher, als in anderen Ländern, vollziehenden Wandel. Die letzte Dekade, die sich v.a. durch Wirtschaftsschwankungen auszeichnet hat (leichte Rezession, Boom, Finanzkrise), brachte viele soziodemographische Veränderung im Land. Angesichts der anstehenden Herausforderungen, aber auch Möglichkeiten, die dieser Wandel mitsichbringt, lud die Brookings Institution zu einem Vortrag mit anschließender Diskussionsrunde.

### “The State of Metropolitan Area: Metros on the Front Lines of Demographic Transformation”

Bruce Katz stellt, als Begründer des „Metropolitan Policy Program“, die fünf Hauptherausforderungen vor, denen die Gesellschaft nun gegenübersteht. Eine der „Five New Realities“, wie er sie nennt, ist das hohe Bevölkerungswachstum. Zwischen 2000 und 2009 sei die Bevölkerung von 282 auf 307 Millionen angestiegen, wobei zwei Drittel davon in städtischen Ballungsgebieten wohnen würden. Natürlich würde das auf der einen Seite viele Vorteile bringen, wie wachsende Konsumnachfrage, auf der anderen Seite jedoch auch viele Probleme. Ein Großteil der Vorstädter sei beispielsweise abhängig von persönlichen Transportmitteln, weil es schlicht und ergreifend an Infrastruktur mangle. Hier fragt er sich jedoch, wie man neue Infrastruktur finanzieren solle, wenn es sogar bei der alten mangle. Die zweite Herausforderung ist die zunehmende Interkulturalität der Bewohner, wobei 15% der amerikanischen Bevölkerung Latinos und 12% afrikanischer Herkunft seien. Es gäbe bereits 17 Städte (Majority-Minority Metros), in denen Minderheiten die Mehrheit der Bevölkerung bilden würden und bundesweit sei einer von acht Mitbürgern ausländischer Herkunft. Wenn man die Integration dieser zahlreichen Immigranten nicht vorantreiben würde, würden bald ähnliche Zustände wie in Arizona herrschen (kürzlich neues Einwanderungsgesetz verabschiedet). Da diese Vielfalt jedoch so viele neue Chancen bieten würde, müsste man einen Weg finden, diese zu einen. Ein weiterer Punkt ist das zunehmende Alter der Bevölkerung. 117 Millionen Menschen wären aus der Babyboom Generation und somit über 50 Jah-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

TANJA LINZ

May 2010

[www.kasusa.org](http://www.kasusa.org)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

re alt. Davon würden darüberhinaus die meisten in den (weißen) Vororten wohnen, was dort ein Ungleichgewicht, sowohl zwischen den Altersgruppen, als auch den verschiedenen Kulturen hervorrufen würde (Cultural Generation Gap). Die vierte Herausforderung stellt die Bildung dar, die schließlich der Schlüssel zu wirtschaftlichem Erfolg ist. Insgesamt hätten 14% der Latinos, 20% der Schwarzen, 36% der Weißen und 50% der asiatischen Bevölkerung einen Bachelorabschluss und somit die Chance auf ein höheres Einkommen. Die ungleichmäßige Verteilung von Einkommen stellt die 5. Herausforderung der heutigen Gesellschaft dar. Dabei wären v.a. die Mittel- und Arbeiterklasse benachteiligt, deren Löhne im Vergleich zu den ohnehin Besserverdienenden, nicht gestiegen seien. Der Preisverfall von Eigenheimen habe darüberhinaus dazu geführt, dass zum ersten Mal in der Geschichte, die Vorstädter schlechter gestellt sind, als diejenigen, die im Stadtkern leben.

Der demographische Wandel hätte außerdem zu einer neuen Städtkarte geführt, die nicht mehr nach regionalen sondern demographischen Faktoren gegliedert sei. Beispiele für derartige Städtezusammenfassungen sind: Next Frontier: großes Bevölkerungswachstum, viele Minderheiten, guter Bildungsabschluss oder Mid-Sized Magnet: großes Bevölkerungswachstum, wenig Minderheiten, nicht so guter Bildungsabschluss.

All diese Punkte der demographischen Transformation würden schließlich Handlungsbedarf erfordern. Der zukünftige wirtschaftliche Erfolg der USA würde davon abhängen, ob man diese Herausforderungen bewältigen kann. Doch die Städte könnten das nicht alleine schaffen, was sie auch nicht sollten. Beide, sowohl der Staat als auch die einzelnen Metropolen, sollten tun, was in ihrer Macht steht. Dabei wären 3 Punkte zentral: Transport, Housing und Land Use. Wenn die Amerikaner schaffen würden, diese drei Bereiche der wachsenden Bevölkerung anzupassen, hätten sie eine vielversprechende Zukunft vor sich.

## Diskussionsrunde

Diskussionsführer Roberto Suro eröffnet die Runde mit der Frage, wie man die „Cultural Generation GAP“ überkommen könnte. Alle Beteiligten sind sich darüber einig, dass Bildung der einzige Weg, da diese einen Kreislauf bedingen würde.

Wer keine gute Bildung erfahren würde, könnte niemals zu den Besserverdienenden gehören. Das Einkommen der Geringerverdienenden würde jedoch stetig sinken und das sei nicht durch die Finanzkrise bedingt sondern ein Trend, der sich bereits seit zehn Jahren fortführt. Unter der Einkommensungleichverteilung würden daher die Immigranten am meisten leiden, so Abby Cohen. Dieser Kreislauf würde sich weiter spinnen, als Besserverdienende ihre Kinder außerdem auf renommierte Privatschulen und Universitäten schicken könnten und andere nicht, was von großer sozialer Ungerechtigkeit zeugen würde, meint Suro.

Leute deren Eltern aufs College gegangen seien wären außerdem fünf Mal eher dazu geneigt, auch aufs College zu gehen, jemanden zu heiraten, der aufs College gegangen ist und ihre Kinder wiederum auch aufs College zu schicken. Es gäbe also genau zwei Gruppen, in die sich die Bevölkerung aufspalten würde: Collegegänger und die, die es nicht tun. Daraus entstehe ein enormer Wettbewerbsmangel, meint Ronald Brownstein. Einen weiteren Grund für die großen Barrieren, zwischen Generationen und Kulturen, ist laut ihm auch politischer Natur. Beweis hierfür sei das Wahlverhalten der Bürger. (Obama habe 81% der Stimmen aller Immigranten bekommen, wohingegen McCains Wähler zu 89% Weiße waren.) Darüberhinaus ist er der Meinung, dass diejenigen, die einen Collegeabschluss hätten, offener gegenüber Regierungshandlungen seien. Reformen der Bildungspolitik seien jedoch wichtig. Auch Cohen meint, dass ein Wandel in der Schulpolitik immer große soziodemographische Veränderungen mitsichgebracht hätte. Ein Bachelorabschluss wäre aber dennoch nicht die Lösung aller Probleme. Man müsse zusätzlich darauf achten, wer und was die Leute studieren würden. 60-65% aller Dissertanten, seien ausländische Staatsbürger und würden meist in ihre Heimatländer zurückkehren. Daher müsste man verstärkt darauf achten, dass wieder

**Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

wettbewerbsfähige Wissenschaftler auf den amerikanischen Arbeitsmarkt kämen, um Amerikas zukünftigen wirtschaftlichen Erfolg zu sichern.

**USA**

TANJA LINZ

**May 2010**

**[www.kasusa.org](http://www.kasusa.org)**

**[www.kas.de](http://www.kas.de)**

Ein weiteres Problem ist, laut Cohen, der Mangel an öffentlichen Verkehrsmitteln, da die Bevölkerung der „Exurbs“ auf diese angewiesen sei. Desto weiter man jedoch weg wohnen würde, desto höher wären die Kosten für den Transport. Man könne jedoch nicht alle Leute in die Städte holen, weshalb man die Infrastruktur deutlich ausbauen müsste, meint Jennie Chin Hansen. Die Communities wären stark von der Vermögenssteuer abhängig, die, aufgrund der Hausmarktkrise, jedoch nicht mehr genug generieren würde. Goldman Sachs würde daher verstärkt in „Community Colleges“ investieren, um beim Ausbau der Infrastruktur zu helfen und das wichtigste Gut überhaupt, Bildung, für alle zugänglich zu machen.

## Schlusswort

Michael Nutter, Bürgermeister von Philadelphia, geht in seinem Schlusswort darauf ein, wie er es mit Hilfe von Frau Rodin (Vorsitzende der Rockefeller Stiftung) geschafft hat, seine Stadt zu verändern. Philadelphias Stärke sei die kulturelle Vielfalt. In Ämtern würden Materialien in zwölf verschiedenen Sprachen bereitliegen und jedem würde geholfen. Sie seien, im Gegensatz zu Arizona, dessen neues Einwanderungsgesetz er als Schande verurteilt, sehr immigrantenfreundlich.

In Punkto Bildung meint er, dass die Selbstverständlichkeit, mit der man zu seiner Zeit das College besucht hätte, verloren gegangen sei. Das würde u.a. daran liegen, dass wenn sogar die Eltern, aufgrund mangelnder finanzieller Mittel, diesen Anspruch nicht mehr hätten, ihn die Kinder umso weniger haben könnten. Der Staat müsse daher reagieren und die einzelnen Bundesstaaten und Kommunen unterstützen.